

unruhigen Blicken den Horizont absuchte, musterte sie mit finsternen Blicken. Manchmal hörte ich, wie er ihr erregte Vorwürfe machte. Sie tat mir leid.

Wie schön sie war, wie stolz und königlich ihre Haltung! Eigentlich war ich doch recht töricht, ja unritterlich, diese entzückende Berberin so schmähdlich zu behandeln, die sich mir als Weib schenkte. Ein Kampf widerstreitendster Empfindungen quälte mich. Was aber sollte ich mit einer Frau hier in der Wüste — einer Wilden? Sie war doch eine Last, und zwar eine gefährliche.

Aber sie war eine schöne Frau, eine wunderschöne sogar. Die Versuchung trat immer teuflischer an mich heran.



„Auf morgen denn, Gebieter — Helgajah liebt nur dich!“

Verfluchte Geschichte, — was sollte ich nur tun?

Ich mußte mich mit der Tatsache, daß sie da war, doch abfinden. Na, aber wenn schon — denn schon! Jetzt würden uns ja die Kerls aus Timassinin, selbst wenn sie uns verfolgten, schwerlich noch finden. —

Am nächsten Morgen aber war Helgajah verschwunden.

Gewissensbisse quälten mich. Ich fragte Jussuf, was wohl aus ihr geworden sei.

„Sie ist fort“, sagte er. „Sie wird viel leiden, ehe sie stirbt.“

Also war ich ihr Mörder.

Jetzt, wo sie fort war, wo sie mir unwiederbringlich verloren war, begann eine nagende Sehnsucht nach ihr in mir zu wühlen. Wäre sie doch bloß wieder da, wie würde ich sie pflegen und verhätscheln. Wie war sie doch so zart und zurückhaltend gewesen. Hatte sie sich jemals mir aufgedrängt? Hatte sie mich jemals liebebeischend belästigt?

So zermartete ich mir ununterbrochen mit Selbstvorwürfen den Kopf, während wir über die Steinhalden kletterten und die Geier uns in Scharen umkreisten.

Um Allahs willen — Geier!

„Jussuf!“ rief ich, „was wollen die Geier schon wieder bei uns?“

„Sie warten auf uns, Effendim. Sie wissen, daß auch wir ihnen nicht entgehen können“